

# Redaktionelle Bemerkungen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Postface**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **19 (1925)**

Heft 9

PDF erstellt am: **08.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gewöhnlichen Männchen politisiert. Für alle Fälle ist es nicht so ungereimt, wenn das Schweizervolk die politischen Offiziere so nach und nach beiseite zu schieben gewillt ist. Dass dann aber im gleichen Buche Dr. Lifschitz von unserer Parteipolitik schreiben kann: „Es ist ein System der abwechselnden Unklugheiten, einmal von rechts und ein andermal von links,“ so wird das schöne Kompliment von dem politischen Musterland doch wieder etwas brüchig.

Auch in die alte Wunde unserer geistigen Abhängigkeit vom Auslande legt Dr. Lifschitz seine kritische Sonde. So bezeichnet er den Ausspruch des Berliner Nationalökonomien A. Wagner, dass die Schweizer zu den Deutschen gehören, als einen auf Verständnislosigkeit beruhenden Irrtum. Damit beweist Dr. Lifschitz aber nur, dass der Berliner die Schweizer besser kannte als der in Bern lebende Privatdozent. A. Wagner hat eben aus der Tatsache, dass gerade die Nationalökonomie an den schweizerischen Hochschulen zum grossen Teile Ausländern anvertraut war, den ganz vernünftigen Schluss gezogen, dass wir uns vom Auslande führen lassen; denn ein Volk, dessen Arbeit und Stärke vorwiegend in Industrie und im Handel liegt, wird, sofern es auch nur annähernd auf eigenen Füßen zu stehen gewohnt ist, sich die Nationalökonomie nicht von Fremden vortragen und vorschreiben lassen.

Dr. Lifschitz bedenkt uns in seiner Schrift nicht nur mit schönen Tugenden, von denen wir etliche wohl zum erstenmale in so bunter Schilderung aufgetischt erhalten, er fühlt sich auch berechtigt, jene zu Eingang schon genannten, um die geistige Unabhängigkeit unseres Volkes besorgten Schweizer zu korrigieren und zu belehren. Zu vielen der Tugenden und schönen Eigenschaften, die nach Dr. Lifschitz den heutigen Schweizer zieren sollen, könnte man genügend Beispiele aus den Schriften und Reden dieser Schweizer anführen, die klipp und klar das Gegenteil besagen. Für den wirklichen Kenner hält es nicht schwer, zu wissen, auf welcher Seite die grössere Wahrheit liegen wird. Aber auch darin möchte ich mich den klarsehenden und aufrichtigen Kritikern unseres Volkes anschliessen, dass solche Lobereien, solche überschwängliche Verherrlichungen unserem Volke mehr zum Schaden als zum Guten dienen, wenn schon, wie Dr. Lifschitz mit allem Ernste schreibt, „das Schweizertum die höchste Originalität des modernen Menschentums“ und der „Schweizer etwas Besonderes, Eigenartiges, Individualistisches, Hervorragendes“ sein soll!

Die beiden Schriften von A. Dami und Dr. F. Lifschitz beweisen klar und deutlich, dass wir heute noch uns der Namen jener Männer erinnern sollen, die während des Krieges mit Mut und scharfem Sinn uns vor fremdem Geist und Einfluss warnten; die dem Schweizervolke die Gefahren einer geistigen Abhängigkeit vom Auslande in treffenden Bildern vormalten, und die seine alten, politischen Ideale: die Demokratie und die Freiheit gegen einen neuen Geist der Anbetung der Staatsgewalt, der Autokratie in unseren Kanzleien und am grünen Tisch, sowie auch gegen die schulmässige Selbstverherrlichung, Selbstvergötterung und Selbstverblendung verteidigten. F. S.

---

## Redaktionelle Bemerkungen.

Wegen Raummangel musste leider wieder Einiges zurückgestellt werden; doch soll das Oktoberheft dafür sehr früh herauskommen. Es tut mir leid, dass infolge jenes Umstandes meine nicht wohl verschiebbaren Beiträge wieder vorwiegen. Der Schluss der Wilson-Worte und das Winterprogramm von „Arbeit und Bildung“ wird im Oktoberheft erscheinen.